

Verdichtung nach innen statt Zerfransen nach außen

Um die Zukunft der Innenstädte ging es bei der Nr. 5 des „Immobilien Forum West“, zu dem wiko in den Congress Innsbruck geladen hat.

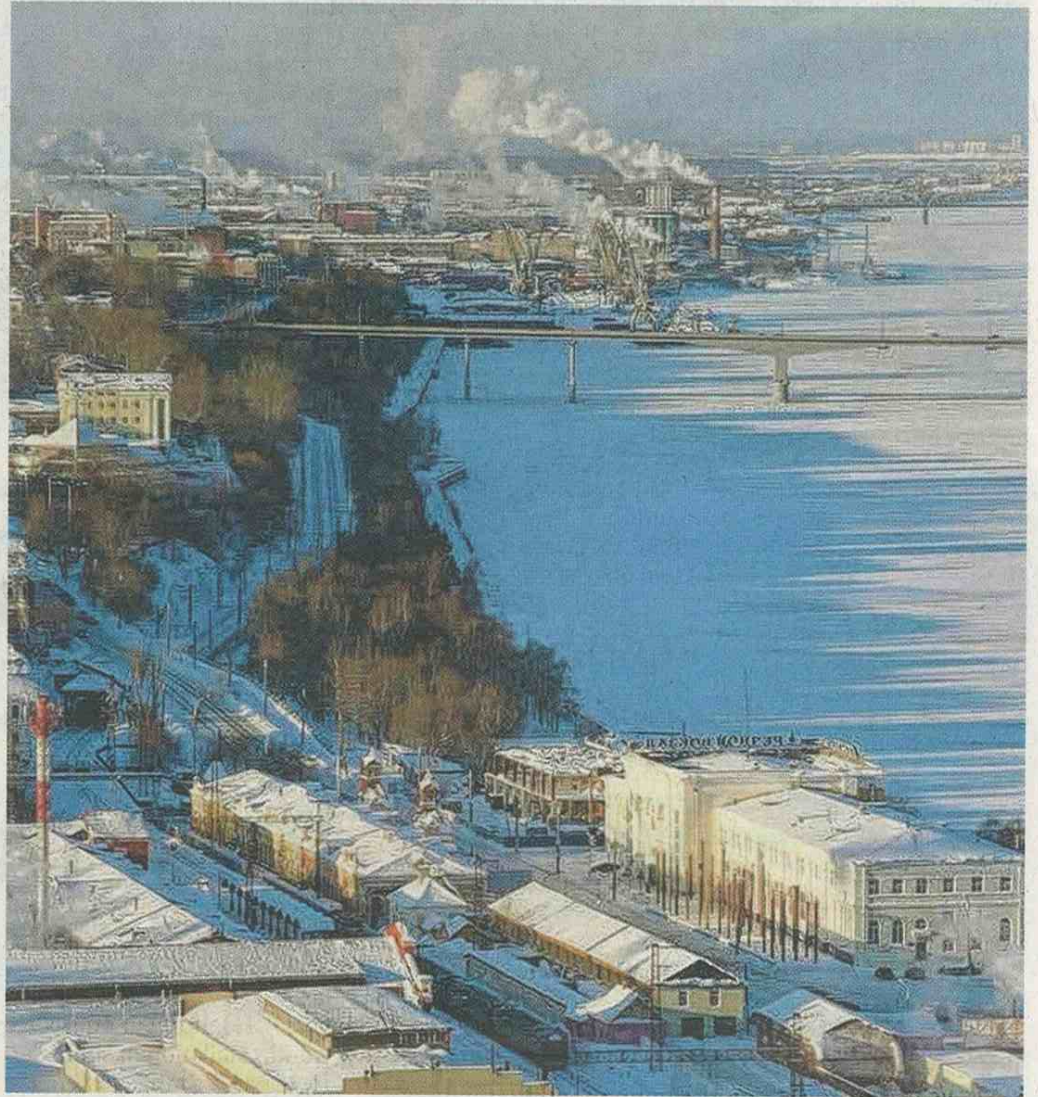
Von Edith Schlocker

Innsbruck – 70 Prozent aller EU-Bürger leben in Städten, Tendenz steigend. Was in Tirol mit seinen nur 13 Prozent ganzjährig besiedelbarer Fläche zunehmend zum Problem wird. Aber letztlich eine Chance für die Innenstädte bedeutet, die Chance auf eine intelligente Verdichtung, die nicht den Verlust des historischen Stadtbildes bedeuten muss.

Einer, der sich seit Jahren nachhaltige Strategien für die städtebauliche Praxis überlegt, ist der an der ETH Zürich lehrende, international umtriebige niederländische Architekt Kees Christiaanse. Konkret umgesetzt hat er seine Überlegungen etwa mit dem Masterplan, den er für die Olympiade im „armen“ Osten Londons entwickelt hat. Wo sechs große neue Quartiere entstanden sind, konzipiert als netzartig offene Stadt.

Für Christiaanse ist ein nachhaltiger Umgang mit unserem Boden ein Gebot der Stunde. Sei ganz Europa doch schon heute letztlich eine kontinuierliche Städtelandschaft, wie ein Blick aus dem Weltraum eindrucksvoll beweist. Der ein aus 500 Zentren bestehendes vernetztes System zeigt, deren Auren sich teilweise überschneiden. Dass daraus kein „Rührei“ wird, wo Weiß und Gelb nicht mehr unterscheidbar sind, muss man auf der Hut sein, sagt Christiaanse.

Den idealen Ort, um seine Ideen umzusetzen, fand er in Perm. Einer russischen 900.000-Einwohner-Stadt, die bis in die 90er-Jahre ein geschlossener Gulag war. Der Masterplan, den er für Perm entwickelt hat, soll das Zerfransen der Stadt stoppen, indem exakt definiert wird, wo gebaut werden darf und wo nicht. Je zentraler ein potenzieller Bauplatz ist, umso größer ist die geforderte Dichte. Wichtig ist Christiaanse aber auch eine zunehmende Durch-



Für die russische Stadt Perm hat Kees Christiaanse einen Masterplan entwickelt.

Foto: Kees Christiaanse

„Europa darf kein Rührei werden, wo Weiß und Gelb sich nicht mehr unterscheiden.“

Kees Christiaanse (Architekt, Professor ETH Zürich)

mischung der Funktionen von Gebäuden, mit der Vision der Stadt der kurzen Wege.

Wie das funktionieren kann, führen Projekte vor, die Christiaanse in Amsterdam und Rotterdam realisiert hat. Wo über multifunktional bespielbaren innerstädtischen Sockelzonen sich Stadtblöcke zum Wohnen türmen bzw. Wohnanlagen realisiert wur-

den, wo etwa jeder Wohneinheit ein eigener Schrebergarten zugeordnet ist.

Für den Innsbrucker Architekturtheoretiker Bart Lootsma werden in die Innenstädte große Erwartungen projiziert, obwohl etwa die Innsbrucker Altstadt nur 0,25 Prozent des Stadtgebiets ausmacht. Die sich trotz der Sehnsucht so mancher, die Altstädte unter einen Glassturz zu stellen, permanent wandelt, wandeln muss. Ist für Lootsma Stadt doch das Spiegelbild der jeweiligen Gesellschaft.

Ein prinzipielles Umdenken fordert der ehemalige Salzburger Raumplaner Gerhard Dobl-

hamer. „Innenstadt und Peripherie müssen sich ergänzen und nicht konkurrieren“, sagt er. Das Ausfransen der Städte zugunsten einer Verdichtung nach innen muss gestoppt werden. Dem öffentlichen Verkehr ist absolute Priorität einzuräumen, die Trennung von Wohnen und Arbeiten zu überdenken. Dazu fehlen auf weite Strecken allerdings wirksame Instrumente von Seiten der Gesetzgebung. Nicht zuletzt bezüglich einer sinnvollen Raumplanung, die durch die politischen Grenzen zwischen den Kernstädten und den Gemeinden in ihrem Speckgürtel derzeit oft verhindert wird.